

## **"Jahr ohne Sommer"**

### **Die Hungerjahre 1816/17**

*von Toni Drexler*

Vor 200 Jahren kam es durch den Vulkanausbruch des Tambora auf der Insel Sumbawa in Indonesien im Jahr 1815 in den folgenden Jahren in Europa zu einer drastischen Veränderung des Klimas. Man spricht von den "Jahren ohne Sommer". Langandauernde Niederschläge, Temperaturen wie im Winter und das im Hochsommer führten zu Mißernten und in deren Folge zu Hungersnöten. Das Wetter besserte sich zwar ab 1818 und brachte wieder bescheidene Ernten, dennoch hielt die Schlechtwetterlage noch mindestens zehn weitere Jahre an, solange nämlich, bis sich der Ascheschleier in der Stratosphäre aufgelöst hatte (ähnlich wie beim Ausbruch des Mount St. Helen vor einigen Jahrzehnten). Die große Auswanderungswelle der Dreißiger Jahre aus Süddeutschland in die USA wird sogar mit dem Ereignis in Verbindung gebracht. Missernten und eine ungewöhnliche Verteuerung der Lebensmittel belasteten auch unsere Heimat.

Einen Zusammenhang mit dem Vulkanausbruch in Indonesien erkannte man damals noch nicht, sondern man führte die Hungersnot auf die vorangegangenen Napoleonischen Kriege zurück. "Nachdem bereits 20 Jahre Krieg geführt worden und die Franzosen dreimal dahier als Feinde eingerückt und auch geplündert hatten, war im Jahre 1816 ein so nasser Sommer, daß es wenig Getreide gab und es an einigen Orten gar nicht zeitig wurde."<sup>1</sup> Oder man sah die Naturkatastrophe - wie bei allen unerklärlichen Naturereignissen - als Strafe Gottes.

Aus verschiedenen Regionen Bayerns haben sich schriftliche Zeugnisse über diese dramatische Zeit erhalten. In der "Chronik von Fürstenfeldbruck" die der Brucker Jakob Groß 1877 veröffentlichte, hat Groß auch diese Zeit sehr detailliert beschrieben <sup>2</sup>.

#### **1817 Die teure Zeit von 1816 bis 1818.**

"Infolge einer allgemeinen Mißernte fingen schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1816 die Getreidepreise beträchtlich zu steigen an, jedoch achtete man nicht genug auf diese Erscheinung. Zwar wurde schon gleich nach Beendigung der Ernte 1816 der innere und äußere Getreidehandel beschränkt und die Ausfuhr durch hohe Zölle unmöglich gemacht, wobei nur der Schweiz einige Begünstigungen zugestanden blieben, weil dort bereits Hungersnot eintrat. Aber viele Bauern, unvorsichtig genug, ließen sich durch die hohen Preise verleiten, nicht nur ihre Markt-, sondern auch ihre Haus- und Samenvorräte zu verkaufen, in der Meinung, daß in dem getreidereichen Bayern demnächst wieder die gewohnte Wohlfeilheit zurückkehren müsse.

Leider kam das Jahr 1817 heran, ohne daß diese Hoffnung in Erfüllung gegangen wäre und es begann nicht nur in den Städten, sondern auch da und dort auf dem Land die Nahrung zu fehlen. Wenn unterm 2. Januar 1817 der Magistrat von Brück noch auf den 9. Februar, Sonntag vor Fastnacht, das übliche Faschingsrennen ausschreiben ließ, so geschah es gewiß nicht mehr in Verkennung der allgemeinen Kalamität, sondern vielmehr in der wohlgemeinten Absicht, der Bürgerschaft auch in schlimmes Zeit den aus dem Zusammenströmen vieler Auswärtiger erwachsenden Verdienst nicht entgehen zu lassen. Es wird dieses Rennen übrigens nicht besonders fröhlich verlaufen sein.

Schon acht Tage später, unterm 17. April, wurden der Bürgermeister Stadlberger und mehrere andere Bürger des Marktes zu einer Beratung über Maßnahmen zur Linderung der außerordentlichen Teuerung auf den 19. April nach München berufen. Es sollten für die dürftigeren Gemeinden durch Privatwohlthätigkeit und aus grundherrlichen Gült-Getreidevorräten Magazine errichtet werden.

Die königliche Staatsregierung hatte überhaupt schon seit Beginn des Jahres 1817 weitere Vorkehrungen in die Hand genommen. So machte sie unterm 13. Februar 1817 ein Anlehen (Anleihe) von drei Millionen Gulden, um im Ausland, in Rußland, Ungarn, in den Ostseeprovinzen und in Holland Getreide aufzukaufen, um so wenigstens dem Ausbruch einer förmlichen Hungersnot vorbeugen zu können.

Ferner wurde durch Verordnung vom 21. Februar 1817 der Eingangszoll auf Getreide, Reis, Hülsenfrüchte, Mehl, Brot, Eier, Gemüse u.s.w. aufgehoben und eine weitere Verordnung versprach Zehentfreiheit für den Anbau von Brachfeldern mit Sommerweizen, Sommerkorn, Gerste und Kartoffeln, soweit der Staat zehentberechtigt war, denn trotz der günstigen Nachrichten, welche man über den Stand der Wintersaaten verbreitete, war dieser doch ein ganz unbefriedigender und die Aussicht auf die Zukunft eine trostlose, weil die in weit entfernten Ländern gekauften Vorräte bei der Langsamkeit und großen Mangelhaftigkeit der damaligen Verkehrsmittel - als solche standen einzig und allein die sogenannten Schiffszüge zu Gebote, große Flußschiffe, welche von Pferden geschleppt, stromaufwärts fahren und meist nur wenige Stunden im Tag zurücklegen konnten, - nicht so rechtzeitig und so reichlich einzutreffen vermochten, um auf die Marktpreise einen mäßigen Einfluß auszuüben und so der allgemeinen Not zu steuern, welche in den Städten eine noch viel größere wurde, als auf dem platten Land, über das sich Scharen von Bettlern ergossen.



Die theuere Zeit vom Jahre 1816 auf 1817, 1. Hälfte 19. Jh. Museum im Wittelsbacher Schloss Friedberg, Inv. Nr. 2110.<sup>3</sup>

In München hielt man auch eine feierliche Prozession mit dem Bildnis des hl. Beno. In allen Kirchen des Landes wurden öffentliche Gebete angeordnet und in der kgl. Hofkirche zu München, in Gegenwart des Hofes, aufs andächtigste damit begonnen. Der Regierungsrat, Baron von Eichthal, ließ aus den Knochen der geschlachteten Tiere Gallerte kochen und verteilte sie in Gestalt kräftiger Suppen unter die Armen.

Ein anderer machte den Vorschlag, die Hälfte des Brotkorns durch Mehl aus Erdkohlrüben (Dotschen) im Brot zu ergänzen. Am 22. Juni 1817 kamen die ersten Getreideladungen für Rechnung der Regierung in München an und wurden an die Bäcker zu geringeren Preisen abgegeben.

Gegen Bäcker, Melber, auch Fleischer, wurde polizeilich streng vorgegangen und wegen zu geringewichtigen, wohl auch sandigen Brotes, wegen verweigerter Abgabe von Fleisch in der Bank u.s.w. strafend eingeschritten. Aber in der Hauptsache blieb man ohnmächtig gegen die Not, denn die Ernte des Jahres 1817 fiel leider wieder ganz ungenügend aus. Der Markt Bruck und seine Umgebung wurden obendrein durch einen Totalschauer schwer heimgesucht.

Damals half endlich der Hunger das Vorurteil gegen die Kartoffeln besiegen und auch der Wald böte den Armen einige Nahrung, indem der gütige Himmel gerade in diesem Jahr besonders viele eßbare Schwämme hatte gedeihen lassen, welche mit Begierde gesammelt und geröstet oder sonst zubereitet und verzehrt wurden.

Das Volk fing an, die hohen Getreidepreise teils der Habsucht reicher Bauern zuzuschreiben, welche sich nach seiner Meinung an die ihnen vorteilhaften hohen Preise bereits gewöhnt hatten und sie festhalten wollten. Auch den vielen Zwischenhändlern gab man Schuld, arbeitsscheuen Faulenzern, welche auf dem platten Land herumliefen und das noch vorhandene Getreide in die Hände der Wucherer spielten. Das Übel, daß selbst das so fruchtbare Bayerland in Zeiten wiederholten Mißwachses nicht Brot genug für seine Bewohner zu erzeugen vermochte und daß die Verkehrswege und Verkehrsmittel so mangelhaft bestellt waren, daß nicht rechtzeitige Hilfe von auswärts kommen konnte, wurde nicht erkannt.

Gewiß war übrigens auch daran etwas Wahres, daß verbrecherischer Eigennutz seine Hand im Spiel hatte, daß auf den Schranken Scheinkäufe und Verkäufe abgeschlossen wurden, um die hohen Preise aufrecht zu erhalten oder noch höher zu treiben, daß man da und dort große Vorräte lieber der Gefahr des Verderbens aussetzte, als sie zu verkaufen, in der Absicht, schließlich noch 100 Gulden für ein Schäffel Weizen zu lösen, was auch in einigen Fällen wirklich gelungen sein soll. Gibt es doch der Schurken und Schlechten zu allen Zeiten mehr als genug, welche sofort an die Oberfläche kommen, sobald die Bedrängten und Dummen nicht mehr vor ihnen geschützt werden, was freilich unsere Ritter von der grauen Theorie nicht sehen wollen, seitdem es bei ihnen nach jahrhundertelangen Experimenten mit Folter und Halsgericht in neuerer Zeit zur Mode geworden, den einen Teil der Menschheit für besser und den andern für gescheiter auszugeben, als sie wirklich sind. Diese und andere üble Dinge sind übrigens in den damaligen Zeitungen meist nur angedeutet, denn von dem wahren Umfang der Not sollte nicht gesprochen werden, man wollte sie totschweigen. Aber, sie war trotzdem da und blieb da, bis endlich die gesegnete Ernte des Jahres 1818 ihr ein so jähes Ende bereitete, daß die wucherischen Pläne und Anschläge durch außerordentliche Verluste aufs bitterste bestraft wurden.

Der wackere Posthalter, Joh. Ludwig Weiß, ließ das erste Fuder Getreide, das er eingeheimst hatte, sofort dreschen und von dem Ertrag Brot backen, welches er unter die Armen verteilte. „Aber“ - so steht in seinem Kalender - „bedankt hat sich bei mir eine einzige alte Person!“

Auch Pfarrer Hutter von Althegeenberg beschrieb die Hungerjahre 1816 und 1817 in seiner Pfarrei. Aus den Aufzeichnungen geht hervor, dass die Lebensmittelpreise im allgemeinen auf etwa das Doppelte, der Brotpreis jedoch auf das Fünffache anstieg.<sup>4</sup>

### **Älteste Semmel**



Semmel aus dem Hungerjahr 1817. Foto: Ch. Lerf.

Im Besitz der Brucker Familie von Christian Lerf befindet sich ein äußerst rares Familienerbstück: Die vielleicht älteste Semmel Bayerns.<sup>5</sup> Die Semmel wurde im Jahr 1817 von dem Bäcker Josef Werndl, einem Urahn von Christian Lerf gebacken. Getreide war knapp, Mehl war Mangelware. "Deshalb haben sie den Teig mit Sand oder Kalk gestreckt" erzählt Lerf. Diese Zutaten sorgten wiederum dafür, dass die Semmel versteinerte und haltbar wurde. Die Semmel hat gerade mal einen Durchmesser von fünf Zentimetern. Aufbewahrt wird die Semmel in einer uralten Kaffeedose aus Blech. In dieser befindet sich auch ein Zettel von Bäcker Werndl auf dem steht: "Die hat damals vier Pfennig gekostet".

### **Die Aufzeichnungen von Franziscus Glaswinkler**

Ein äußerst plastischer Zeitzeugenbericht aus dieser Zeit ist aus dem Nachbarlandkreis erhalten: Die Aufzeichnungen des Krämers Franziscus Glaswinkler aus Apfeldorf<sup>6</sup>. Franziscus Glaswinkler lebte von 1788 bis 1867 in Apfeldorf (Landkreis Landsberg/Lech). Franziscus übernahm 1808 die Kramerei seines Vaters. Er begann 1816 mit den tagebuchartigen Aufzeichnungen die er bis 1843 fortführte. In diesen sind auch die katastrophalen Verhältnisse während der Hungerjahre 1816 und 1817 aufgezeichnet.

Miswachs und Theurung.

Kaum ist uns der Schall der Kriegs-Posaune aus den Ohren gekommen, so scheint heuer uns ein noch größeres Uebel zu bevorstehen. Wir hatten bereits schon 5 Jahre mit einer ziemlich ungünstigen und naßkalten Witterung: jedoch aber ward der Mißwachs noch niemals so beträchtlich gewesen, als man glauben könnte. Aber heuer hat Uebel auf Uebel zugenommen, und es scheint, der Herr wolle die Welt mit einer zweiten Gäisel züchtigen.

Der ganze Sommer ward heuer so ungünstig, daß es niemand so denken kann. Es gab wenig schöne Tage, meistens trüb, kalt und regnerisch. Mann mußte nur tuschen<sup>7</sup>, wenn man Sonnenblicke sah, Heu oder Getreid einzubringen. Es wurde daher das meiste recht schlecht eingebracht. Die Erndte verschob sich bis in den Herbst hinein; indem man bey uns erst nach dem Bartholomätag anfangen Feesen (Dinkel, entspelzt auch Kern genannt) schneiden konnte. Mit der Sommerfrucht gieng es noch langsamer, und wurde das Meiste erst in unserer Kirchweih-Woche, wo es schöne Täge gab, hereingebracht. Feesen und Haber standen mittermäßig gut, Roggen und Gersten aber waren sehr wenig: auch andern Gewächse, als Kraut, Erdäpfel u. d. gl: war überall wenig. Das Obst war schon mehrere Jahre nicht mehr gerathen.

Samt diesem schon überall anerkannten Mißjahren hörte man ein übers anderemal von allen Gegenden die traurigsten Nachrichten von Wetterschlägen, Wassergüssen und großen Ueberschwemmungen u: d: gl: Unglücksfällen. In der obern Gegend am Gebürge im Allgey bei Sonthofen, Nesselwang, über Kempten hinauf, war das Elend noch größer, indem die Früchten gar

Aufzeichnungen des Franciscus Glaswinkler

**"Jahrgang 1816****Miswachs und Theurung.**

Kaum ist uns der Schall der Kriegs-Posaune aus den Ohren gekommen, so scheint heuer uns ein noch größeres Uebel zu bevorstehen. Wir hatten bereits schon 5 Jahre mit einer ziemlich ungünstigen und naßkalten Witterung: jedoch aber ward der Mißwachs noch niemals so beträchtlich gewesen, als man glauben könnte. Aber heuer hat Uebel auf Uebel zugenommen, und es scheint, der Herr wolle die Welt mit einer zweiten Gäisel züchtigen.

Der ganze Sommer ward heuer so ungünstig, daß es niemand so denken kann. Es gab wenig schöne Tage, meistens trüb, kalt und regnerisch. Mann mußte nur tuschen<sup>7</sup>, wenn man Sonnenblicke sah, Heu oder Getreid einzubringen. Es wurde daher das meiste recht schlecht eingebracht. Die Erndte verschob sich bis in den Herbst hinein; indem man bey uns erst nach dem Bartholomätag anfangen Feesen (Dinkel, entspelzt auch Kern genannt) schneiden konnte. Mit der Sommerfrucht gieng es noch langsamer, und wurde das Meiste erst in unserer Kirchweih-Woche, wo es schöne Täge gab, hereingebracht. Feesen und Haber standen mittermäßig gut, Roggen und Gersten aber waren sehr wenig: auch andern Gewächse, als Kraut, Erdäpfel u. d. gl: war überall wenig. Das Obst war schon mehrere Jahre nicht mehr gerathen.

Samt diesem schon überall anerkannten Mißjahren hörte man ein übers anderemal von allen Gegenden die traurigsten Nachrichten von Wetterschlägen, Wassergüssen und großen Ueberschwemmungen u: d: gl: Unglücksfällen. In der obern Gegend am Gebürge im Allgey bei Sonthofen, Nesselwang, über Kempten hinauf, war das Elend noch größer, indem die Früchten gar

*nicht reif geworden, und alles unter dem Schnee draußen geblieben war. Der Jammer und das Elend verbreitete sich nicht nur im ganzen Lande, sondern in allen Gegenden Europens.*

*Die Theuerung stieg in allen Lebensmitteln auf den höchsten Grad, und das Getreid stieg noch im heurigen Herbste auf 60 f (Gulden) das Schöffell Kern oder Weitzen. Und es waren bis zu End dieses Jahres die gewöhnlichen Preise, der Kern 50 f Roggen 45 f Gersten 36 f und Haber 11 f. Die Noth unter den armen Leuten wurde auch so groß, daß man alles Rauche<sup>8</sup>, was nur aufzutreiben war, dessen man oft den Schweinen bessers gab, hinein zu essen genöthigt war. Gott gebe seinen Segen auf ein künftiges Jahr, und nehme die vor Augen schwebende Gefahr zurück, welches ich von Herzen wünschen möchte.*

### **Jahrgang 1817.**

*Das schreckbare End, welches das vorige Jahr nahm, machte dem heurigen den Anfang. Die grausame Theuerung setzte fort, u. wurde immer theurer. Nicht nur in Bairn oder Teuschland, ja fast in allen Ländern hörte man Nachrichten der Noth an Lebensmitteln. Die so schlecht anhaltende Witterung, welche den ganzen Winter und bis ins FrühJahr zu Ende Aprill andauerte, ließ sich nichts anders als immer eine noch größere Hungersnoth erwarten. Der Jammer u. das Elend brach daher immer noch größer von allen Seiten hervor. Mit dem Monat Mäy stellte sich aber auf einmal eine sehr lieblich und fruchtbare Frühlings Witterung ein, so daß sich nochmals ein gutes Jahr hoffen ließ.*

*Zudem aber war das Getreid in einem noch immer höheren Werth gestiegen, so daß am 7ten Juny in der Schranne zu Landsberg das Schöffel Kern 95 f, und an mehreren Orten, als Kaufbeurn, Kempten, Lindau, bis 100 f und noch darüber kostete. Jedoch war in keiner Schranne nirgends Mangel an Getreid, zu dem höchsten Grad gestiegenen Preis konnte man noch immer haben, was man wollte. Nachdem kam es etwas wieder herunter, und war der gewöhnlichste Preis wechselweise das Schöffel Kern oder Weitzen 70 bis 80 f Roggen 50 - 60 f Gersten 40 bis 50 auch etlich fünfzig Gulden, Haber 20 - 25 auch 30f und darüber.*

*Auch alle andern Lebensmittel waren im äußerst höchsten Preis. Das Vieh sowohl Schlacht- als Milchvieh war so theuer, daß nur leichte Baurn-Kühe samt dem Kalb zu 5 - 6 - 7 Karolin<sup>9</sup>, und wieder etwas ansehnlichere zu 8 - 9 - 10 Karolin verkauft wurden.*

*Welch eine Hungersnoth unter den armen Leuten entstanden, läßt sich leicht begreifen, indem der fleißigste Handwerksman oder Arbeiter nicht mehr im Stande war, um solchen Preis sein Brod zu verdienen. Wie viele Ehehalten und Tagelöhner, die vor kurzem so werth und theuer zu erhalten gewesen, so hätten mit Freuden den ganzen Winter nur um Kost gearbeitet. Die meiste Nahrung der Armen war Haber und Kleien: auch Backmehl von München, das aber auch die klarn Kleien, nur in der Mühle nochmals gemahlen wurden und so rauch waren, daß es fast gar nicht zu kochen, oder Brod davon zu backen war, vielweniger von Menschen zu genießen. Und doch mußten sich viele Tausend für ihren täglichen Unterhalt daran gewöhnen. Ja in vielen Orten und selbst bey uns im Dorfe gab es Leute, die sogar Brennessel u. andere Kräuter mit Kleien vermischt kochten und assen.*

*Die Witterung im Juny und July setzte sich außerordentlich günstig fort, daß man nicht nur recht gutes Heu einbrachte, dessen es heuer sowohl in Angern als Wiesen sehr vieles gab, sondern sich auch eine baldige Erndte erwarten ließ. Nach dem Marie Himmelfahrtstage hatte man die sehnlichst gewünschte Freude, anfangen Feesen schneiden zu können. Durch die anhaltend fruchtbare Witterung hatte man heuer ein so schönes und gedeihliches Winter- und Sommergetreid erhalten,*

daß man gewiß eine Enderung hoffen konnte. Es wurde auch alles recht gut eingebracht; nur einige späte Häber verschoben sich bis in Oktob: hinein, wo es dann im ganzen Monat wegen sehr kalten und nassen Wetter nicht konnte eingebracht werden. Desgleichen war es auch noch mit viel Grumet und Streu, welches alles erst um Allerheiligen im November, wo es dann noch liebliche Tage gab, eingearbeitet wurde.

Gott, dem Allerhöchsten den heißesten Dank für die so reichlich ertheilte Gaben, er wolle es auch segnen, und uns mit Gesundheit genießen lassen, was er uns auf ein Jahr beschert hat. Wir aber wollen den Geber alles Guten mit aufrichtigem Herzen desto mehr erkennen lernen. Dieß sey mein Wunsch, o möchte er doch von allen Menschen erfüllet werden.

Wie geht es denn jetzt, schlägt das Getreid noch nicht ab? war im Herbste alle Schrannentage die Frage, es hat doch über alle Sach genug gegeben, es muß doch wohlfeiler werden, hieß es u:s:w: Andere antworteten; Es kann nicht wohlfeil werden, es hat ja im Unterland das Sommergetreid fast gefehlt, auch die Roggen waren sehr dünn gestanden; die Feesen und Weitzen obwohl es genug gab, können halt doch nicht alles übertragen. In vielen Orten hat der Schauer alles in Grund und Boden hineingeschlagen: in andern Orten fressen die Schneken auf ganzen Feldern die neuen Wintersamen ab, u.s.f. Lauter Nachrichten des Schreckens. Und wirklich blieb es noch immer im hohen Preise, so daß das Schöffel Kern noch immer um etlich 40 f der Roggen ebenfalls bey 40 f die Gerste zu 35 - 38 sogar 40 f den Haber ab 10 - 11 und 12 f gekauft wurde. Im Winter schlug es neuerdings noch mehr auf, und somit nahm heuriges Jahr das Ende, die Theurung aber noch nicht.

Weiteres Nachdenken über diese Theurung und harte Zeit.

Woher kömt es wohl, daß auf einmal eine so große Noth an Lebensmitteln entstanden? Kömt es wohl von Mißwachs? Ist etwan der Segen Gottes von uns gewichen? Oder hat uns etwa der Herr in die Hände der Wucherer übergeben?

Warum aber ließ Gott Mißjahre kommen? warum wich er mit seinem Segen? Oder warum hat er uns in die Gewalt der Wucherer überlassen? Und ich beantworte diese Fragen kurz und nach meinem sinnlichen Verstand folglich: Wahr ist es, daß der Ursprung dieser Noth dem Mißwachs von einigen Jahren, in welchen der Herr seinen Segen nicht mehr so reichlich ausgebreitet hatte, zuzuschreiben ist. Allein, nicht so sehr hätte noch wegen diesen nicht gar so bedeutenden Mißjahren der Mangel werden können; aber ich sage, der Herr hat uns in die Hände der Wucherer gegeben.

Hörte man doch nicht den mindesten Abgang an Getreid in allen Schranken und Getreidmärkten ganz Bairns, und doch immer theurer, immer theurer. Wer Geld genug hatte, der konnte haben, was u. wie viel er wollte. Also was anders, als der Herr hat uns in die Hände der Wucherer übergeben. Er hat den Reichen Gewalt gegeben, allen Vorrath aufzukaufen, ihre Böden mit Tausend und Tausend Schöffel anzufüllen, somit so lang pressen und anhalten zu können, bis Sie es auf den höchsten Grad hinauf treiben konnten, und der letzte Kreuzer aus dem gemeinen Mann ausgesogen wurde.

Warum aber ließ Gott alles dieses geschehen? Ach! wem würde es wundern, wenn man über die herrschende Greulichkeit der Menschheit nachdenken wollte. Verdorbenheit der Sitten, Ausgelassenheit der Jugend, kurz, nichts als Wollust und Ausschweifungen, Rachgier, Haß, Neid, Wucherey, Betrug, Undank, und alle die häßlichsten Laster sind seit den vielen Kriegs-Jahren unter Hohen und Niedern in vollem Maße zur Mode geworden.

*Verachtung der Armen, Unbarmherzigkeit gegen Bedrängte, Stolz und Hoffahrt im höchsten Grade mußten den Herrn aufwecken, der Menschheit wieder recht klar zu zeigen, daß er der Einzige ist, von dem Alles kommt, und der alles ordnet und regiert unter seiner Allmacht und Gewalt. Aber auch der Geringere hat sich aus seinem Stande übernommen. Der Bettler ward undankbar, unzufrieden mit der Gabe, der Ehalt (Dienstbote), der Tagelöhner unzufrieden mit dem Lohn, der doch im höchsten Grade stand, keine Kost konnte man manchen mehr gut genug geben. Es hatten sich Ehalten und Tagelöhner so weit übernommen, daß mancher brave Bauer, um Arbeiter zu verhalten, sich Ihnen in vielen Stücken untergeben mußte. Kurz wenn man es recht mit Vernunft überlegen wollte, so wäre ich viel zu schwach, das Sittenverderbnüß der Menschheit genug schildern zu können: ich kann nur aus gutem Herzen mit einem Wort sagen, daß Alles, vom größten Monarchen bis zum niedrigsten Bettler aus seinem Stand getreten und mit Ausschweifungen überschwemmt war: Warum braucht es aber jezt noch zweifeln, warum Gott Miswachs gegeben, warum er seinen Segen entzogen, und uns den Händen der Wucherer überliefert habe.*

*Gewis ist es , daß Gott dieses Schicksaal zuließ, um die Menschheit zu züchtigen, ihr die Augen zu eröffnen, damit Sie ihre Missethathen einsehe, sich bessern wolle: ja, Sie wohl noch als ein guter Vater vor noch größern Strafen zu warnen! Oh! käme doch die Kraft des Allmächtigen in alle MenschenSeelen mit einer solchen Wirksamkeit, daß wieder wahre Gottesfurcht unter der ganzen Christenheit herschen möchte!*

### **Jahrgang 1818**

*Fortsetzung der Theurung, Wachsthum, und Aufhörung der Theurung und Hungersnoth.*

*Das 1818te Jahr sezte anfänglich noch immer mit der Theurung und Noth bis ins Frühjahr fort. Erst da sich das Frühjahr zu allem Wachsthum außerordentlich zeigte, das ganze Monat Mäy mit erwünschtem Wachswetter fortsezte, so fing es an, etwas nach und nach in geringere Preise zu fallen. Und da man bald nach Jakobi in unseren Gegenden schon anfangen ärnten konnte, so brach erst die Theurung gänzlich. Von der reichlichen Aernte im ganzen Lande und allen Gegenden könnte man heuer nicht genug melden. Und noch dazu ward auch zur Erndte ein so dienliches Wetter, daß alles gut und gesund konnte eingebracht werden. Nur bey uns im Oberlande verwusch mann noch ein allerdings 14 Tägiges Regenwetter mit dem Sommergeträd, wo dann viele liegende Gersten auswuchsen.*

*Nun hat der Herr wieder seine Barmherzigkeit auf einmal im höchsten Glanze gezeigt.*

*Nun kam wieder die Zeit, daß sich der Arme wieder beym guten Stückgen Brod sättigen konnte, jezt durfte er endlich den rauchen Haber, Kleien und Brennessel, dessen er sich schon zwey Jahre behelf, wieder von seiner Schüssel wegschaffen.*

*Es gab heuer nicht nur Getreid in Ueberfluß, sondern auch alle Gewächse, als Obst, Erdäpfel, Kraut, und alle Gemüßarten gab es reichlich. Nur ward die Fütterey für Vieh, das Heu etwas wenig.*

*Die Getreid-Preise im heurigen Jahr bestanden im gewöhnlichen Kauf: als Kern (Dinkel) oder Weitzen: 12 f 13 f 14 f, Roggen 9 f und 10 f, Gerste 6 f und 7 f, Haber 6 f. Und mit diesen Preisen schloß auch das heurige Jahr."*





Teuerungstafel, Friedberg nach 1817, Öl auf Holz, Museum im Wittelsbacher Schloss Friedberg Inv. Nr. 2108 Foto : Museum.

<sup>1</sup> Matthias Graf: Geschichte der Hofmark Kissing, Kapitel 35, Not und Teuerung 1771 und 1816, Kissing 1894.

<sup>2</sup> Otto Bauer (Hg.): Chronik von Fürstenfeldbruck bis 1878 von Jakob Groß. Fürstenfeldbruck 1984, S. 332-339.

<sup>3</sup> Beim Museum im Wittelsbacher Schloß Friedberg/Bay. bedanke ich mich herzlich für die Überlassung der Repros.

<sup>4</sup> Augsburger Bistums Archiv, Pf. 174-100 Geschichtliche Notizen über das Pfarrdorf Althegegnberg. Kurze Beschreibung der Pfarrey Althegegnberg, verfasst im Jahre 1841 vom dermaligen Pfarrern Hutter. "Das lb schwarzes Brod kostete in Ausburg 10 xr 3 dl, das lb Rindfleisch 15 xr, die Maß braunes Schenk Bier 8 1/2 xr, das Pfund Schweinefleisch 26 xr, das lb Schaffleisch 18 xr, das lb Schmalz 42 xr." Siehe hierzu auch: Historische-Werte-Datei: Preise, Löhne, Erträge von Toni Drexler, <http://www.blf-online.de/historische-werte-datei-preise-loehne-ertraege>.

<sup>5</sup> Bericht im Fürstenfeldbrucker Tagblatt vom 25.08.2016 von Eva Dobler.

<sup>6</sup> Franziscus Glaswinkler war ein hochangesehener Mann in Apfeldorf, Stiftungspfleger der Pfarrei und nach der Gemeinde- und Kirchenreform lange Jahre Gemeindeschreiber und Kirchenpfleger, ebenso auch Agent der neugegründeten Hagelassecuranz für das Gebiet um Apfeldorf. Er notierte lokale Ereignisse, wie Wetter und Wachstum, Diebstähle und Feuersbrünste, ebenso wie Regionales, z.B. die Berufung des bairischen Prinzen Otto zum König von Griechenland, aber auch "Weltläufiges", wie die napoleonischen Kriege oder Papstwahlen. Die Aufschreibebücher waren bis vor Kurzem in Besitz von Glaswinklers Ururenkelin, der knapp 95-jährigen Luise Mann. Sie befinden sich nun im Apfeldorfer Pfarrarchiv. Der Ur-Ur-Enkel von Franziscus Glaswinkler, Paul Glaswinkler (+) hat den Text über die beiden Hungerjahre bereits 2006 in einer Mailing-Liste veröffentlicht. Ich danke Herrn Prof. Karl Filser für die Scans des Tagebuchs. Auszüge hiervon hatte er schon vor Jahren in der Schongauer Heimatzeitschrift "Der Wolf" veröffentlicht.

<sup>7</sup> Könnte bedeuten: "auf einen Schlag", aber auch mit der Sense eilig hinschlagen oder drüberwischen, da für sauberes Arbeiten keine Zeit bleibt.

<sup>8</sup> Rau; bedeutet hier grobes, minderes Getreide wie Hafer oder schlechter Roggen.

<sup>9</sup> Goldmünze von 11 Gulden, einige Jahre zuvor erhielt man besagte Kuh mit Kalb für weniger als einem Viertel des Preises von 1817.